

PD Dr. Claudia Janssen

Die Autorität der Armen

erschienen in: *zeitzeichen*, 2006, 7.Jg, Heft 9, 32-34.

Armut im Neuen Testament? Waren es nicht vorwiegend wohlhabende Männer und Frauen, die Jesus begleiteten und die Gemeinden aus ihrem Vermögen unterstützten? Wenn man die gängigen Auslegungen auf diesen Punkt hin befragt, entsteht das Bild einer gutsituierten ZuhörerInnenschaft der christlichen Botschaft: Jesus und die Jünger haben auf Besitz verzichtet, ziehen umher und predigen das Ideal der Armut. Die Sesshaften in den Gemeinden sind Teil der sie umgebenden Gesellschaft, für sie gelten deshalb andere, weniger radikale Maßstäbe – auch wenn sie immer wieder zum Almosengeben und einem kritischen Umgang mit ihrem Reichtum aufgefordert werden. Die Armen sind dementsprechend diejenigen, denen sich christliche Diakonie zuwendet, denen ihre Fürsorge gilt. Doch meistens bleiben sie unsichtbar und verschwinden hinter den Sammelbezeichnungen: Zöllner, Sünder, Prostituierte, Alte, Kranke... Selten wird gefragt, welche konkrete Realität der Menschen sich dahinter verbirgt. In unserer westlichen Tradition der Bibelauslegung gibt es die Tendenz, Armut und damit auch arme Menschen unsichtbar zu machen. Hier folgt die Exegese gesellschaftlichen Mustern, die Bedeutung und Autorität eher bei gut ausgebildeten, gut gekleideten und begüterten Menschen vermuten als bei Obdachlosen, Flüchtlingen, Prostituierten und anderen am Rande des Existenzminimums arbeitenden Frauen und Männern.¹ Aber geht es tatsächlich nur um jenseitigen Trost, wenn es heißt, dass den Armen das Reich Gottes gehört (Lk 6,20)?

Arme bringen frohe Botschaft!

Wie die Vorannahme, dass arme Menschen vor allem Objekte der neutestamentlichen Botschaft und nicht Subjekte ihrer Verkündigung sind, die Auslegung einzelner Stellen und sogar deren Übersetzung bestimmt, wird an Mt 11,5/Lk 7,22 deutlich. Die Übersetzung in der Lutherbibel (1984) lautet: „den Armen wird das Evangelium gepredigt“. Im Griechischen steht: *ptochoi euangelizontai*. Traditionell wird die Verbform „verkünden“ passivisch gedeutet, sie steht jedoch im Medium, einem Genus verbi, das in seiner Bedeutung zwischen Aktiv und Passiv steht. Die mediale Verbform „verkünden“ wird üblicherweise aktivisch verstanden: das Evangelium verkünden.² Diese aktivische Bedeutung des Medium liegt auch

¹ Vgl. Justin Meggitt 1998, 75-154.

² Vgl. Walter Bauer, Wörterbuch zum NT, 643. Neben Mt 11,5 und Lk 7,22 nennt er lediglich eine andere neutestamentliche Stelle, wo das Verb passivische Bedeutung hat: Hebr 4,2.6. Hier wird die Aussage jedoch mittels eines Partizips ausgedrückt.

Jes 61,1 vor, eine Stelle, die in Lk 4,18 zitiert wird: Der Gottesbote verkündet den Armen (Dativ: *ptochois*) die frohe Botschaft. Auch Lk 7,22 und Mt 11,5 greifen Jes 61,1 auf, verändern jedoch den Satzbau. Nun stehen die Armen (*ptochoi*) im Nominativ: Die Armen verkünden das Evangelium, werden jetzt also zu Subjekten der Verkündigung. Der literarische Kontext in Mt 11,5/Lk 7,22 stärkt diese Lesart, denn hier werden eine Reihe von Subjekten (im Nominativ) aufgezählt, die in der Beziehung zu Jesus aktiv werden: Blinde, Gelähmte, Taube... In der traditionellen Deutung wird diese Parallelität aufgebrochen, werden die Verbform passivisch gedeutet und die Subjekte zu Objekten gemacht – was zwar grammatisch möglich, aber kaum wahrscheinlich ist. Die *Bibel in gerechter Sprache*, die im Oktober 2006 erscheinen wird übersetzt Lk 7,22 und Mt 11,5 textgerecht: „Blinde sehen, Gelähmte gehen umher, Leprakranke werden rein und taube Menschen können hören. Tote werden aufgeweckt, die Armen bringen die Freudenbotschaft.“

Im Griechischen gibt es zwei Möglichkeiten, Armut zu benennen, zum einen materiellen Mangel mit dem (im Neuen Testament seltenen) Wort: *penes* und Bettelarmut mittels Wortbildungen mit dem Stamm *ptoch-*, im NT meist als Adjektiv: *ptochos*. Beschrieben wird mit dem Wort *ptochos* eine Situation von Menschen unter dem Existenzminimum, die auf materielle Hilfe anderer angewiesen sind, um zu überleben. Ein Blick in die Sozialgeschichte dieser Zeit zeigt, dass über 90% der Menschen zur Unterschicht gehört haben, eine bürgerliche Mittelschicht gab es nicht. Armut war besonders in Palästina der Alltag des überwiegenden Teils der Bevölkerung. Unter der römischen Besatzung wurde das Land auf immer weniger Besitzende verteilt. Hungersnöte, Seuchen und hohe Steuerlasten ließen große Bevölkerungsgruppen verarmen. Kleinbauern und -bäuerinnen waren häufig aufgrund von Schulden gezwungen, ihr Land zu verlassen oder sich in Schuldklaverei zu begeben.³ Schulden waren die allgegenwärtige Gefahr und Gegenstand von Sorge wie auch die Evangelien zeigen (vgl. Mt 6,5). Viele versuchten, als TagelöhnerInnen ihr Geld zu verdienen, was nicht einfach war, denn die Arbeit war knapp. Das zeigt u.a. das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg in Mt 20,1-16, die bis zum Nachmittag auf eine Anstellung warteten. Hier wird ihre Armut und die tägliche Sorge um das Überleben sichtbar. Ihr Hunger ist nicht nur im übertragenen Sinn zu verstehen, er ist bittere Realität in den Gemeinden.

Frauen- und Kinderarbeit

Ökonomische Untersuchungen zeigen, dass Frauenerwerbsarbeit für das Überleben der Familien notwendig war. Der Verdienst eines männlichen Tagelöhners – wenn er denn Arbeit fand – reichte allein nicht aus, um eine Familie ernähren zu können (im Gleichnis von den

³ Vgl. dazu Leutzsch 2001, 56-62.

Arbeitern im Weinberg wird ein Silberdenar als Tagesverdienst genannt).⁴ Die Arbeit von Frauen und Kindern gehörte zum Alltag. Im NT wird sie selbstverständlich vorausgesetzt: Frauen arbeiten in der Mühle (Mt 24,1), sind Prostituierte (Mt 21,31f; Lk 7,36-50), Sklavinnen (Mt 14,66; Lk 12,45), Wasserträgerinnen (Joh 4,7)... In der Apostelgeschichte wird von Lydia berichtet, die Stoffe anfertigt und färbt (16,11-18) und von Prisca, die als Zeltmacherin arbeitet (18,3). Sie erhielten allerdings nur ein Drittel oder höchstens die Hälfte eines Männerlohnes für dieselbe Arbeit. Eine eigenständige Existenz ist für sie z.B. mit dem Lohn einer Weberin, eines typischen Frauenberufes, fast unmöglich gewesen. Der Verdienst reichte kaum für die Nahrung, das Webschiff galt als "Werkzeug des Hungerberufs". Diese Frauen mussten sich zusätzliches Geld als Prostituierte verdienen. Prostitution wirkte sich geschäftsfördernd in verschiedenen Bereichen aus und war ein Teil ihrer Arbeit in Gaststätten, bei Handwerkern oder Händlern. Daneben gab es Prostituierte in Bordellen und auf der Straße. Für arme Frauen stellte ihr Körper häufig den einzigen Wert dar, den sie als Ware anbieten konnten. Ihre selbstverständliche Existenz in den Gemeinden ist auch für die neutestamentliche Zeit vorzusetzen (vgl. Mt 21,28ff; Lk 7,36ff; 1Kor 6, 12-20). Die wirtschaftlich und rechtlich schlechte Situation von Witwen wird besonders im Lukasevangelium sichtbar (vgl. 7,1-11; 18,1-8). Die Münze, die die Witwe in Lk 21,1-4 opfert, ist kaum einen Centbetrag wert, war aber alles, was sie besaß. Kinder mussten schon früh selbst für ihren Lebensunterhalt aufkommen das Familien einkommen ergänzen. Sie arbeiteten als billige Arbeitskräfte oder als SklavInnen auf Märkten, in den Haushalten, der Textilverarbeitung oder in der Landwirtschaft.⁵ Auch alte Menschen mussten bis an ihr Lebensende Lohnarbeit verrichten oder als Sklave/Sklavin arbeiten, um überleben zu können. Sie waren in fast allen Bereichen des täglichen Lebens vertreten und führten ihre Arbeit weiter, bis sie zu krank dazu waren oder starben.

Ökonomische Gerechtigkeit – Kritik an Habgier

Reichtum wird hingegen sehr kritisch betrachtet und der unsolidarische Umgang mit Gütern hart verurteilt (Apg 5). Ökonomische Auseinandersetzungen sind ein Alltagsproblem in den Gemeinden (Mk 4,19; Lk 12,15; 1 Kor 6,7; 2 Kor 7,2; 9,5), die unter theologischen Gesichtspunkten verhandelt werden. Etwa seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. hatte sich eine ausgeprägte Geldwirtschaft mit einem internationalen Bank- und Kreditwesen entwickelt, die dazu führte, dass Geld in die Geschäfte des Alltags eindrang. Kohelet spricht von der Liebe zum Geld, die nicht satt wird (5,9). Sie steht damit in Konkurrenz zur Liebe zu Gott, die im „Höre, Israel!“ geboten wird (Dtn 6,4f). Jesus, der als Lehrer der Tora das „Höre, Israel!“ und

⁴ Vgl. die Analyse von Luise Schottroff 1994, 138-144.

⁵ Belege bietet Bettina Eltrop 2001, 135-143.

das Gebot der Nächstenliebe aus Lev 19,18 als Kern der Tora verkündet (Mt 22,34-40), spitzt den Gegensatz zu: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Geld“ (Mt 6,24). Habgier orientiert sich nicht an den Bedürfnissen – sie ist unersättlich und zerstörerisch und gilt als Inbegriff der Sünde (Röm 7,7; 13,9). Es wird deutlich, dass es sich um ein strukturelles Phänomen handelt, an dem jeder und jede einzelne partizipiert und das alle gefährdet.

Maria verkündet in ihrem Lobgesang den Beginn des Reiches Gottes und die Umkehrung aller ungerechten Verhältnisse: "Gott hat Mächtige von den Thronen gestürzt und Erniedrigte erhöht, Hungernde hat sie mit Gütern gefüllt und Reiche leer weggeschickt..." (Lk 1,52-53). Die frühchristlichen Gemeinden haben versucht, diese Vision einer gerechten Gesellschaft zu leben: „Die Menge der zum Glauben Gekommenen war ein Herz und eine Seele und niemand sagte von irgendetwas, das er oder sie besaß, dass es Privateigentum sei, sondern sie teilten alles, was sie hatten.... Es wurde einzeln zugeteilt, je nachdem jemand Not litt.“ (Apg 4,32-37) Wer das Evangelium verkündet, muss auch dafür sorgen, dass Gerechtigkeit getan wird. Wer vom Glauben spricht, muss auch neue ökonomische Grundlagen schaffen, damit die Menschen in den Gemeinden gemeinsam überleben können. Das sind Grundsätze, die im Handeln der Jüngerin Tabita in Joppe deutlich werden (Apg 9,36-43). In ihrem Haus produziert eine Gruppe von Witwen gemeinsam Textilien. Die Auslegungsgeschichte hat aus Tabita eine wohlhabende Frau gemacht, die armen Witwen ihre Kleider - sprich Almosen - schenkt. Doch der Text berichtet davon, dass sie sie "gemacht" hat (V.39), vermutlich in Zusammenarbeit mit den anderen Frauen, die nun um sie weinen, weil sie gestorben ist. Ihre gemeinsame Arbeit in der Kleiderkooperative hat den Witwen, die allein nicht überleben konnten, eine Lebensgrundlage geschaffen. Tabita wird Jüngerin genannt, damit wird deutlich, dass ihre Verkündigung und ihre Arbeit mit den Frauen untrennbar zusammengehörte. Armut ist die Konsequenz ungerechter Strukturen, nicht eines persönlichen Defizits. Diese Analyse steht hinter dem Umgang mit Besitz in den urchristlichen Gemeinden. Auch wenn sie diese Strukturen nicht gänzlich überwinden konnten, so haben sie ihnen doch in ihrem Bereich die Macht genommen (vgl. Mk 10,42-44).

Literatur

Bettina Eltrop, "... denn solchen gehört das Himmelreich! (Mt 19,14). Kinder im Matthäusevangelium. Eine feministisch - sozialgeschichtliche Untersuchung, Stuttgart 1996.

Renate Kirchhoff, Die Sünde gegen den eigenen Leib. Studien zu *porne* und *porneia* in 1 Kor 6,12-20 und dem sozio-kulturellen Kontext der paulinischen Adressaten, Göttingen 1994.

Martin Leutzsch, Geld und Zeit im Neuen Testament, in: „Leget Anmut in das Geben“. Zum Verhältnis von Ökonomie und Theologie, Jürgen Ebach u.a. (Hg.), Jabboq Bd.1, Gütersloh 2001, 44-104.

Justin J. Megitt, Paul, Poverty and Survival, Edinburgh 1998.

Ivoni Richter Reimer, Frauen in der Apostelgeschichte des Lukas. Eine feministisch-theologische Exegese, Gütersloh 1992.

Luise Schottroff, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh 1994.

Luise Schottroff/Wolfgang Stegemann, *Jesus von Nazareth - Hoffnung der Armen*, Stuttgart u.a. 3. Aufl. 1990.